

Pixelpaintings in Puddingfarben

Vorstellungsreihe der Tittmoninger „Kunstplatz“-Künstler – Heute: Inge Kurtz, Malerin, Hörfunkautorin und -redakteurin

Von Gerda
Poschmann-Reichenau

Törring. Das Haus ist ein Traum. Mitten in Törring lebt Inge Kurtz seit bald zehn Jahren mit ihrem Mann in einem ehemaligen Bauernhof, der sich mit seinen dunkelroten Fensterrahmen von außen wunderbar ins Dorfbild einfügt. Tritt man ein, öffnen sich hinter einer niedrigen Diele unerwartet weite, helle Räume im weitgehend entkernten Erdgeschoss. Im zur Küche offenen Essbereich gibt eine Glasfront den Blick auf eine amphitheaterartig halbrund gerahmte Terrasse frei, über der ein uralter Nussbaum thronet. Viele Bücher, viele Tonträger – und an den Wänden überall Bilder.

Inge Kurtz lebt inmitten ihrer Werke. Aus jedem Winkel blicken, grinsen, starren einen ihre comicartigen Geschöpfe an. Inge Kurtz malt nicht einfach Bilder, sie kreiert ihr eigenes „Personal“, das sie über Jahre begleitet. „Meine Avatare“ nennt sie die maskenartigen Figuren und Gesichter. Wie Helden eines Cartoons oder auch Kasperl-



köpfe tauchen sie immer wieder in ihren Werken auf, in einer Welt, die sie nicht abbildet, sondern mittels Computeranimation, Zeichnung, Malerei und Fotografie selbst erschafft.

Elemente und Techniken verschmelzen

Dabei verschmilzt sie unterschiedlichste Elemente und Techniken zu ihren „Pixelpaintings“, greift auf Fotoshop und Scanner zurück, appliziert einzelne Versatzstücke per Mausclick: „Da wird collagiert und décollagiert, gezeichnet, gemalt, montiert, geklebt und fotografiert und im Computer dazu erfunden und weiterentwickelt und ausgedruckt und wieder neu bearbeitet. Alle Medien sind verfügbar, alle Materialien



Als Form für ihre Kunst wählt Inge Kurtz die Collage. Die comicartigen Geschöpfe – ihr „Personal“ – kreiert die Künstlerin, die in Törring wohnt, selbst. – Foto: Jürgen Geers

treten auf, bei Bedarf natürlich auch Schrift“, wie ihre Kollegin Agelinde Scholl es treffend beschreibt. Der Mix aus Malerei und Fotografie wurde aus der Not geboren: Als Inge Kurtz 2005 nach Törring zog, war das Atelier der Malerin mit den Farben und Leinwänden zunächst völlig zugefüllt. Einzig der Computer war zugänglich.

Der Umzug nach Törring war eine Heimkehr. Geboren in Österreich, studierte Inge Kurtz in Linz, Wien und München Kunst und Publizistik. Die Geburt ihrer Tochter 1975 verhinderte die eigentlich geplante Promotion. Inge Kurtz

wurde über eine Hospitanz Radiojournalistin beim Bayerischen Rundfunk in der Redaktion des „Zündfunk“, arbeitete bald auch für den Hessischen Rundfunk.

Frankfurt, zunächst nur als Übergangslösung gedacht, wurde 1982 zu ihrem festen Wohnsitz. Als „feste freie“ Autorin und Redakteurin schrieb sie Features und Originalton-Hörspiele. Gemeinsam mit ihrem Mann Jürgen Geers realisierte sie auch aufwendige preisgekrönte Radioprojekte wie „Der Meinungscontainer“ (documenta-Beitrag des Hessischen Rundfunks 1982, „Prix Italia“) und „Unter dem Gras darüber – 100

Jahre Deutschland“, eine 16-stündige Collage aus Zeitzeugeninterviews (Hörspielpreis der Kriegsblinden 1999).

Dabei zog es beide immer wieder in den Süden. „Das ist auch eine Mentalitätsfrage“, sagt die Künstlerin und lacht. Hier in Bayern und Österreich seien die Menschen theatralischer, nicht so verschlossen. Insofern war klar, dass sie Frankfurt irgendwann wieder verlassen würden: „Wir hatten Heimweh.“ Doch auch wenn sie jetzt nahe der österreichischen Grenze am Törringer Dorfplatz lebt: Die Malerin ist viel unterwegs, gern bei der Tochter in Berlin-Kreuzberg, aber

auch in Frankfurt, München, Salzburg, Wien.

Die teils mit glänzenden Acrylplatten überzogenen Leinwände zeugen vom Erbe der Popkultur, sind entschieden zeitgenössisch und klar urban, auch wenn sie in der ländlichen Idylle entstehen.

Sie genießt die größere Freiheit

Neben ihrer Arbeit als Journalistin begann Inge Kurtz in den 1990er Jahren wieder zu malen, stellte in München, Wiesbaden, Passau, Traunstein, Wasserburg und Burg hausen aus. Sie ist Mitglied der GEDOK und der Künstlergruppe „die Burg“. Ein Berufswunsch ist die Malerei bei ihr nie gewesen, dafür ist Inge Kurtz zu sehr Realistin: „Davon können nur sehr, sehr wenige leben.“

Doch sie genießt die größere Freiheit, die sie gegenüber der Arbeit für den Hörfunk jetzt hat. Verbindend zwischen beiden sind die Themen, aber auch die Technik: Im Zentrum steht der Mensch. Als Form wählt sie die Collage, das Zusammenbringen verschiedener Elemente, deren gegenseitiges Aufeinander-Verweisen, aber auch Sich-Relativieren erst den Sinn produziert. Die Bilder spielen dabei mit verschiedenen Wahrnehmungsmöglichkeiten. Indem die Künstlerin mehrere Schichten übereinander legt, macht sie den Betrachter zum Detektiv, ja zum Archäologen auf der Suche nach dem Bild hinter dem Bild hinter dem Bild.

Die Werke sind vielschichtig und abgründig. Selbst wenn ihr Personal, das wie auf Kinderzeichnungen von den Leinwänden blickt, ein Lächeln hervorruft und die „Puddingfarben“, wie die Künstlerin sie selbst nennt, Harmonie vorgaukeln: Die lieblichen Farben setzt sie hart kontrastierend ein. Inge Kurtz zitiert Klichschees und Idyllen, um sie zu (zer)stören. Unter den polierten Oberflächen lauert Ungeheuerliches, vielfach ist der Lack auch schon abgekratzt, ganz wörtlich.

Und doch bewahrt Kurtz ihren Figuren eine sympathische Leichtigkeit, die am Ende wieder das Lächeln siegen lässt – oder doch nicht? Ein Spiel mit Wirklichkeiten, das jede Menge Freiheit zulässt.